

## Sucht zuerst das Reich Gottes



Prälat  
Dr. Martin Grichting,  
Generalvikar des  
Bistums Chur

Papst Franziskus hat kürzlich ein langes und sehr lesenswertes Interview gegeben. Er sagt darin unter anderem: «Eine missionarische Verkündigung konzentriert sich auf das Wesentliche, auf das Nötige. Das ist auch das, was am meisten anzieht, was das Herz glühen lässt – wie bei den Jüngern von Emmaus. Wir müssen also ein neues Gleichgewicht finden, sonst fällt auch das moralische Gebäude der Kirche wie ein Kartenhaus zusammen, droht, seine Frische und den Geschmack des Evangeliums zu verlieren. Die Verkündigung des Evangeliums muss einfacher sein, tief und ausstrahlend. Aus dieser Verkündigung fliessen dann die moralischen Folgen».

Interessierte Kreise und mit ihnen verbündete Medien haben sofort versucht, diese Worte auf ihre Mithlen zu leiten, nach dem Motto: Ihr Konservativen, hört endlich auf mit euren Pillen und Kondomen, mit eurem ewigen Ehescheidungs- und Abtreibungsverbot. Und in der Tat: Bei diesen Themen geht es, theologisch betrachtet, um ein «Zweites», das hinter dem «Ersten» steht: der Botschaft vom Reich Gottes, der Tatsache, dass wir Kinder Gottes sind, dass wir berufen sind, in die ewige Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott zu gelangen.

Die Moral, das Leben nach den Geboten, ist deshalb für den Christen kein Selbstzweck. Sondern sie ist letztlich einfach der Versuch, der eigenen Würde als Kind Gottes gemäss zu leben. So hat es schon der heilige Papst Leo d. Gr. († 461) gesagt: «Christ, erkenne deine Würde! Du bist der Göttlichen Natur teilhaftig geworden, kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück und lebe nicht unter deiner Würde» (KKK 1691). Ich kenne niemanden, dessen Verkündigung sich darin erschöpft, Sonntag für Sonntag über die kirchliche Sexualmoral zu predigen. Aber ich kenne eine Reihe von Leuten – nicht nur beim «Wort zum Sonntag» –, bei denen das Politisieren allzu oft im Vordergrund steht. Dieses Politisieren über Tiefkühlpizzas, Asylanten, Atomkraftwerke und Abzockerlöhne ist auch ein Moralismus, der an die zweite Stelle gehörte. Solchen Moralisten möchte man deshalb zurufen: Sucht zuerst das Reich Gottes. Alles andere wird euch dazugegeben werden.

«Wenn Elefanten kämpfen,  
leidet das Gras».

Afrikanisches Sprichwort

## Papst Franziskus und die Laien



Prälat  
Dr. Martin Grichting,  
Generalvikar des  
Bistums Chur

«Wir Priester neigen dazu, die Laien zu klerikalisieren. Wir merken es nicht, weil wir sie damit sozusagen mit unse- ren Dingen anstecken. Nicht alle, wohl aber viele Laien bitten darum auf Knien, weil es bequemer ist, als Messdiener am Altar, denn auf einem laiengemässen Weg seinen Mann zu stehen. Wir dürfen nicht in diese Falle tappen, denn sie stellt eine sündhafte Mitschuld dar. Wir dürfen weder die Laien klerikalisieren, noch dürfen sie darum bitten. Der Laie ist Laie und soll als Laie leben – mit der Kraft der Taufe, die ihn dazu ermächtigt, Sauerteig der Liebe Gottes in der Gesellschaft zu sein, um Hoffnung zu wecken und zu säen, um den Glauben zu verkünden, nicht von der Kanzel, sondern von seinem alltäglichen Leben aus. Um das tägliche Kreuz zu tragen, wie wir es alle tragen. Allerdings das Kreuz des Laien, nicht das des Priesters». Solches gesprochen hat 2011 Kardinal Jorge Mario Bergoglio, der – wie er letzthin gesagt hat – «wegen kürzlich übernommener Verpflichtungen» nicht mehr in Buenos Aires wirkt.

Papst Franziskus hat bisher wenig das II. Vatikanische Konzil erwähnt. Aber er hat dieses Konzil – wie man sieht – zutiefst verstanden. Seine Worte fassen verständlich eine der Hauptbotschaften zusammen: Die Laien sollen die Welt von innen her, dort wo sie leben, durch ihr Zeugnis im Alltag wie ein Sauerteig durchdringen.

Das ist schwer, gerade hier in der Schweiz. Wie viel einfacher ist es da, in Gremien zu diskutieren und zu beschliessen, was andere tun sollen. Wie viel einfacher ist es, von der Kanzel den anderen zu sagen, was zu tun ist. Das Ergebnis ist ein Sitzungskatholizismus, der nicht missionarisch ist und seine Wirksamkeit an der vom Steuerzahler ermöglichten Erfolgsrechnung misst. Dahinter steckt ein tragisches Versagen von Teilen der hochdekorierten theologischen Professorenzunft. Diese hat den Laien seit Jahrzehnten eingeredet, das eigentliche Christsein beginne erst mit der Mitbestimmung in Gremien, nicht etwa im alltäglichen Zeugnis mitten in einer säkularisierten Gesellschaft. Der neue Papst muss also, so scheint es, die Arbeit der Theologen machen. Auch hierin zeigt sich die Kontinuität zwischen zwei Pontifikaten.

## Die Strategie der «Pfarrei-Initiative»

Msgr. Dr. Martin Grichting,  
Generalvikar des Bistums Chur



Am 6. Juni 1971 erschien eine Ausgabe des deutschen Magazins «Stern», deren Titelblatt legendär wurde. Es zeigte gut zwei Dutzend Passfotos von Frauen. Darüber stand in fetten Lettern: «Wir haben abgetrieben!». «Coming out» nennt man das: Man bekennt sich öffentlich dazu, etwas zu tun, das der geltenden Ordnung widerspricht. Und die Absicht dabei ist: Man will erreichen, dass sich diese Ordnung an die eigene Praxis anpasst.

Auf diese Weise wurde in den letzten Jahrzehnten die Legalisierung der Abtreibung durchgeboxt. Und die Homosexuellen-Bewegung hat immer wieder mit dieser Strategie operiert, um ihre Ziele zu erreichen. Gesellschaftspolitisch ist diese Strategie also erfolgreich. Sie stellt nicht Forderungen, sondern sie vertraut darauf, dass die Macht des Faktischen sich durchsetzen wird.

In der so genannten «Pfarrei-Initiative» heisst es gleich zu Beginn: «Wir Seelsorgende wollen deutlich aussprechen, was heute bewährte Praxis ist, damit erkannt werden kann, wo Ausnahmen und Ungehorsam zur Regel geworden sind». Und weiter: «Wir wollen mit unserer Praxis weiterfahren und darum beten, dass die Erneuerung der Kirche weitergeht». Das heisst: Die Vertreter der «Pfarrei-Initiative» wollen mit ihrem *Coming out* erreichen, dass das, was sie gegen die Lehre und Ordnung der Kirche tun, von dieser angenommen, also legalisiert wird.

Vom Standpunkt der *Public Relations* aus betrachtet, gehen die Initianten der «Pfarrei-Initiative» geschickt vor. Sie setzen die *Coming-out-Strategie* nach Lehrbuch um. Nur tun sie es in der römisch-katholischen Kirche. Und die definiert das, was ihre Lehre ist, nicht demokratisch und relativistisch. Darum ist das Vorhaben der Unterzeichner zum Scheitern verurteilt. «Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut», hat unser Herr Jesus Christus gesagt (Mt 12,30). Wollen deshalb die Unterzeichner der «Pfarrei-Initiative» nicht ins Abseits der Sekten und Sondergruppen geraten, brauchen sie eine *Coming-home-Strategie*.